

Anerkennungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **30 (2017)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wasser auf einem Geräuschparcours in Flims: hier der Abschnitt Waschbrett.



Die «Quellgrotte» am oberen Ende der «Sinfonia d'aua» speist das Wasserspiel.



Plätschern, rauschen, gurgeln: Die Rinnenvariationen bringen das Wasser zum Klingeln.

Denkmal fürs Wasser

Die vier Elemente Erde, Feuer, Luft und Wasser umgeben und durchdringen uns. Das einzige davon, das wir – abgesehen von Extremsituationen, vor allem meteorologischen – bewusst wahrnehmen, ist wohl das Feuer. Erde, Luft und Wasser dagegen sind einfach da, werden als mehr oder weniger gegeben ignoriert.

Die «Sinfonia d'aua», Romanisch für Wassersymphonie, macht das Wasser nicht nur sichtbar, sondern sinnlich erlebbar. Das «technische Kulturprojekt», das Flims Electric gemeinsam mit der Gemeinde Flims und der Weissen Arena in Auftrag gegeben hat, stellt das Wasser als gestalterische und nutzbringende Kraft in den Mittelpunkt. Die «Sinfonia» schliesst an den Wanderweg «Trutg dil Flem» von Jürg Conzett an, ein Gang durch wilde Tobel und über sieben vom Ingenieur gestaltete Brücken.

Dort, wo der «Trutg dil Flem» den Bachlauf des Flems verlässt und auf der viel langweiligeren Fahrstrasse weiter verläuft, haben Raderschallpartner eine kleine, künstliche Welt geschaffen: einen Bergfluss im Kleinformat mit all seinen natürlichen und kulturbedingten Eigenschaften. In die Krone einer Trockenmauer ist ein Holzkännel eingelegt, der zwischen einer Quellgrotte und einem Strudeltopf verläuft. In dieser rund hundert Meter langen Rinne plätschert das Wasser aber nicht einfach gleichmässig dahin, sondern es absolviert gewissermassen einen Parcours seiner möglichen Fließformen: Es tröpfelt, murmelt, tost, rauscht und gurgelt.

Damit wird die «Sinfonia d'aua» zu einem Bild im Bild, sie inszeniert die Natur, die sie umgibt, – und macht sie uns gerade deshalb bewusst. Gleichzeitig will die Wassersymphonie die Natur nicht imitieren, sie zeigt, dass sie von Menschenhand erschaffen worden ist. Die «Sinfonia d'aua» schafft das Kunststück, die Natur nicht zu ergänzen, sondern zu erweitern.

Die Wasserinszenierung hat nicht nur eine statische Funktion – sie ist Stützmauer für den angrenzenden Hang –, sondern sie ist auch eine Ode an das Handwerk. Die Trockenmauer wurde in Handarbeit in den Hang gebaut, einzelne Abschnitte von Steinmetzen geschaffen. Der Holzkännel stammt aus der Werkstatt eines Flimsener Zimmermanns. Olivier Berger, Fotos: Raderschallpartner

Wasserspiel «Sinfonia d'aua», 2017

Muletg, Flims

Bauherrschaft: Gemeinde Flims

Landschaftsarchitektur: Raderschallpartner, Meilen

Auftragsart: Studienauftrag, 2016

Hydraulik: Hollinger, Winterthur

Spezialist Trockenmauer: Manfred Kummli, Wetzikon

Trockenmauer: Arge Biorana, Oetwil am See; Kobelt

Gartengestaltung, Uetikon am See

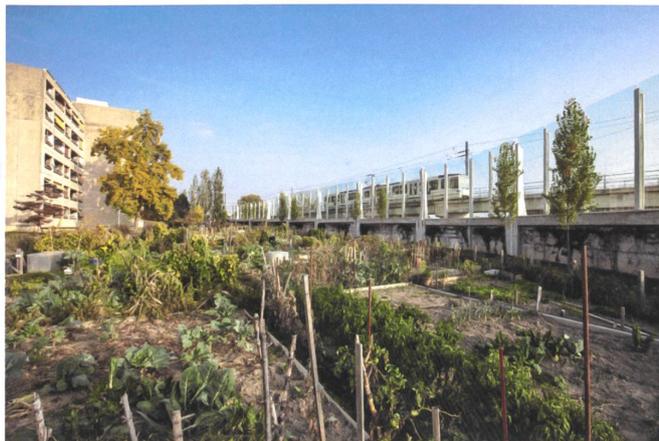
Holzkännel: Candrian Partner, Flims



«Plantages» in Lausanne: Kleine Plätze ergänzen Pflanzflächen zu einem Quartierpark.



Urbanes Grün: Heute gibt es 14 Areale mit gut 380 Gärten zwischen 6 und 48 Quadratmetern. Foto: Olivier Lasserre



Nur wer in Gehdistanz zum Pflanzgarten wohnt, darf einen mieten. Foto: Régis Colombo

Pflanzgärten als Quartierparks

2015 wurden die «Plantages» in Lausanne mit dem Schulthess-Gartenpreis ausgezeichnet. Die städtische Initiative erhielt den Preis «für ihre weitsichtige und gesamtheitliche Strategie der kollektiven Pflanzflächen, bestehend aus einer Vielzahl von individuellen Gartenparzellen», so die Publikation zum Preis. Die «Plantages» schreiben bereits eine mehr als zwanzig Jahre lange Geschichte, für die Erweiterung um das Kapitel Quartierpark bekommen sie eine Anerkennung.

1996 hat Lausanne den ersten gemeinschaftlichen Gemüsegarten angelegt, heute gibt es 14 Areale mit gut 380 Gärten, zwischen 6 und 48 Quadratmeter gross. Ihr Betrieb erfolgt nach verbindlichen Spielregeln, die in einer Charta festgehalten sind. Sie besagt etwa, dass die Distanz zwischen Wohnort und Pflanzgarten nicht mehr als fünf Gehminuten betragen darf oder dass der Garten biologisch zu bewirtschaften ist.

In Gärten der neueren Generation, etwa in Prélaz und in Borde, die 2016 angelegt wurden, machte der Service des parcs et domaines, der die «Plantages» bewirtschaftet und verantwortet, die halböffentlichen Pflanzgärten zum öffentlichen Quartierpark: Alle neuen Areale werden – je nach Kontext – um öffentliche Wege und um ein kleines Plätzchen mit Sitzplätzen erweitert. Der Schritt vom halbprivaten Pflanzgarten für Anwohner zum Quartierpark für alle ist zwar ein kleiner, aber einer mit grosser Wirkung: Er stärkt Pflanzgarten-Areale in ihrer Rolle als städtische Freiräume, als Quartiertreffpunkte, und das, ohne das Tun der Gärtner einzuschränken.

Anwohner und im Quartier Arbeitende nehmen die Erweiterung des öffentlichen Grünraums dankbar an, sie nutzen Kieswege als Abkürzung oder Spazierweg, die neuen Sitzgelegenheiten für die Mittagspause mit Blick auf die Beete oder für einen Schwatz mit den Gärtnern. Die Mehrfachnutzung der «Plantages» erschliesst mehr Freiräume für alle Bewohner der Stadt, und das in einer Zeit, in der urbane Grünräume immer mehr unter Druck kommen. Roderick Hönig

Neue Generation «Plantages», 2016

Bauherrschaft: Stadt Lausanne

Projekt: Service des parcs et domaines, Lausanne